

1. Im Vorfeld von Harare (2) Fortsetzung: Orthodoxie

(a) Das Leben der Kirche und die Ökumene*

I.

Im Leben der Russischen Orthodoxen Kirche kam der ökumenischen Thematik schon immer eine außerordentlich große Bedeutung bei. In den letzten Jahrzehnten war die Beteiligung unserer Kirche an der ökumenischen Bewegung Diskussionsthema unter den orthodoxen Gläubigen. Inzwischen geht diese Diskussion über den Rahmen eines rein kirchlichen Problems hinaus und findet eine recht breite Beachtung in der der Kirche nahestehenden Presse.

Gegenwärtig entwickelt sich in unserer Kirche eine spontane antiökumenische Bewegung, die an Kraft gewinnt. Es ist nicht mehr möglich, sie zu ignorieren oder den Anschein zu erwecken, es gäbe sie nicht, da sie die Einheit der Kirche bedroht. Die antiökumenischen Stimmungen sind sowohl unter den Laien, als auch unter den Gemeindepriestern und, besonders stark, im Mönchtum anzutreffen.

Dieses Problem wurde besonders aktuell, nachdem die Georgische Orthodoxe Kirche ihren Austritt aus dem Weltkirchenrat erklärt hatte. Die Leitung der Georgischen Kirche hat diese Entscheidung getroffen, um eine Spaltung zu vermeiden, von der die Kirche aufgrund prinzipieller Meinungsverschiedenheiten ihrer Mitglieder über die Beteiligung an der ökumenischen Bewegung bedroht war. Das wird zweifellos auch in unserer Kirche bald seinen Widerhall finden.

Dieses Ereignis ist ein Beispiel dafür, wie das Streben nach Einheit auf interchristlicher Ebene zum Verlust der Einheit innerhalb der Kirche führen und so der ökumenischen Bewegung selbst ihren Sinn nehmen kann. Deshalb ist es wichtig, *die Ursachen zu untersuchen, die zum Hindernis auf dem Weg zur Suche nach der Einheit werden und zur Destabilisierung des kirchlichen Lebens führen.*

In bezug auf die Situation in der Russischen Orthodoxen Kirche ist hervorzuheben, daß es eine Simplifizierung wäre, die Verbreitung antiökumenischer Stimmungen auf Ignoranz, Fanatismus oder Xenophobie zurückzuführen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich die heutigen Gegner der Beteiligung der Orthodoxen Kirche an der ökumenischen Bewegung auf eine *ganz bestimmte Tradition*, u.a. auch in der Theologie, in der Kirche selbst, stützen.

Die Kritik der modernen ökumenischen Bewegung bezieht sich auf den Zeitraum von der Mitte des Jahrhunderts bis zur Gegenwart, schließt aber die vorangegangene Periode nicht mit ein. Daher ist es, um die Motivation der gegenwärtigen antiökumenischen Stimmungen zu verstehen, notwendig, einen kurzen Überblick über den historischen Weg und die *Grundprinzipien der Beteiligung der Russischen Orthodoxen Kirche an der ökumenischen Bewegung* zu Beginn und in der Mitte des Jahrhunderts zu geben und außerdem die Entwicklung innerhalb der ökumenischen Bewegung selbst in diesem Zeitraum zu betrachten.

* Referat bei einer Begegnung des Jugenddialogs zwischen der EKD und der Russischen Orthodoxen Kirche (Odessa IV) im Juli 1997 in Berlin.

II.

Die ROK hat eine lange Tradition der interkonfessionellen Kommunikation. Der Protopresbyter Alexander Schmemman, eine der führenden Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung, hat diese Tradition als „orthodoxen Ökumenismus“ bezeichnet, die sich im Laufe von offiziellen bilateralen Gesprächen mit Anglikanern, Altkatholiken und nichtchalcidonischen Kirchen herausgebildet hatte, welche im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in Gesprächen mit den Anglikanern begonnen hatten.

Im Mittelpunkt dieser Dialoge, die sich besonders stark im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten, stand *ein konkretes Ziel*: die Einheit und Gemeinschaft der Kirchen auf der Grundlage der Lehre und Überlieferung der Alten Ungeteilten Kirche. Die Vertreter der nichtorthodoxen Kirche brachten dabei das aufrichtige Bestreben und Einverständnis für ein Übereinkommen auf dieser theologischen Basis zum Ausdruck.

Die Einstellung der Russischen Orthodoxen Kirche zur Frage der Suche nach der kirchlichen Einheit brach sich Bahn in der Tradition, die in der Alten Kirche ihren Ursprung gehabt hat und im Laufe der Geschichte, insbesondere im 5. und 11. Jahrhundert vom Bemühen um die Wiederherstellung der christlichen Einheit geprägt war. Vom Beginn dieses Prozesses an vertrat unsere Kirche eine konsequente und prinzipielle Position. In der synodalen Botschaft von 1870 wurde hervorgehoben, daß der Einheit der Kirchen, der gegenseitigen Verständigung in den Sakramenten die volle Übereinstimmung im Glauben vorausgehen soll. Die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit wurde entsprechend der synodalen Botschaft vom 25. Februar 1903 als Wiedervereinigung der nichtorthodoxen Christen mit der Orthodoxen Kirche verstanden. Die Aufgabe der Kirche in diesen Verhandlungen bestand darin, jenen die Wahrheit zu eröffnen und zu begründen, daß *sie* die Eine Heilige Katholische und Apostolische Kirche darstellt. Im folgenden wurde diese Position der ROK nur präzisiert.

Besonders klar hat die Grundprinzipien der orthodoxen Beziehungen zu den nicht-orthodoxen Kirchen sowie das Verständnis von der Wiederherstellung der Gemeinschaft mit ihnen zu Beginn dieses Jahrhunderts der *Bischof Sergij von Stargorod* in seinen Arbeiten formuliert. Er ging davon aus, daß die vom Herrn begründete Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche eine sichtbare historische Fortsetzung hat und auf Erden in Gestalt des Pleroma der konkreten Ortskirchen existiert, die einen einheitlichen Organismus und die volle Gemeinschaft untereinander darstellen. Innerhalb dieses lebendigen kirchlichen Organismus kann es keine Teilungen, sondern nur ein Abfallen von ihm geben. Diese Abfälle können nur zu quantitativen oder geographischen Veränderungen führen, nicht aber zu qualitativen, da die Kirche sich durch die Verheißungen des Heilands, daß die Hölle sie niemals überwältigen wird, immer selbst identisch bleibt (vgl. Mt 16,18). Daher ist die Orthodoxie trotz des Abfallens der Arianer, Nestorianer, Monophysiten und später der westlichen Kirche von ihr die Nachfolgerin und Erbin der untrennbaren und ungeteilten Kirche, die vor 1054 bestanden hat, und bezeichnet sich selbst als eine Katholische Kirche, die ihr ekklesiales Selbstverständnis bewahrt hat. Diejenigen Kirchen, die sich außerhalb der Gemeinschaft mit ihr befinden, befinden sich außerhalb der Kirche, auch wenn sie den orthodoxen Glauben bewahrt haben.

Gleichzeitig rief Bischof Sergij dazu auf, selbst die kleinsten Körnchen Wahrheit in der Theologie der nichtorthodoxen Christen anzuerkennen und zu schätzen und sich an allem, was darin gut und wahr ist, zu freuen. In vielem trug die Position von *V. V. Prolov*, eines Professors der St. Petersburger Theologischen Akademie, zu theologischer Annäherung und der Stärkung des orthodoxen Ökumenismus bei, da er objektiv an die

Fragen heranging, in denen es keine Übereinstimmung zwischen den Kirchen gab, und versuchte, alle eventuellen Hindernisse auf dem Weg zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit auszuräumen. Er vertrat die Meinung, daß die notwendige Voraussetzung zum Erreichen dieses Ziels die Einheit der *Dogmen* ist, die bei Meinungsfreiheit in den *Theologumena* für alle verbindlich sind.

Es wird deutlich, daß dem Geist der orthodoxen Theologie sowohl fanatischer Konservatismus als auch liberaler Indifferentismus fremd sind. Diese Haltung zu dem Problem ist bis heute unverändert geblieben und bringt das Wesen des orthodoxen Ökumenismus zum Ausdruck.

Gleichzeitig gab es in der Kirche zu Beginn des Jahrhunderts auch Theologen, die eine andere, radikalere Position vertraten. Die herausragendsten Vertreter dieser Richtung waren der Erzbischof Antonij (Chrapovizkij) und der Erzbischof (Troizkij). Sie meinten, daß es außerhalb der Orthodoxen Kirche keine Gnade gibt. Erzbischof Antonij äußerte jedoch den Wunsch, an der Konferenz „Glauben und Kirchenverfassung“ teilzunehmen, da die orthodoxe Delegation seiner Auffassung nach den theologischen Dialog mit ihr aufnehmen sollte.

So wurde, ungeachtet der Extreme ihrer Meinungen, die Teilnahme der Russischen Orthodoxen Kirche an theologischen Dialogen im orthodoxen Volk im Prinzip nie in Frage gestellt. Darüber hinaus hatte das Landeskonzil 1917/18 auf seiner letzten Sitzung am 20. September 1918 „das Werk und die Bemühungen der Personen“ gesegnet, „die an der Suche nach dem Weg zur Vereinigung“ mit Anglikanern und Altkatholiken gearbeitet haben. Außerdem wurde angeordnet, eine spezielle synodale Kommission zu gründen, die die Schwierigkeiten auf dem Weg zur Einheit lösen sollte.

Diese Verordnung über die Vereinigung der Kirchen wurde zum ersten Mal in der Geschichte der zwischenkirchlichen Beziehungen im 20. Jahrhundert auf höchster kirchlicher Ebene beschlossen, und zwar auf der Ebene des Landeskonzils. Die Realisierung dieses Beschlusses wurde durch die Revolution von 1917 verhindert, und die Wiedervereinigung der Anglikaner und Altkatholiken mit der ROK kam nicht zustande. Die sich daran anschließende Verfolgung der Kirche endete nach dem Jahre 1927 in ihrer Isolation von der Außenwelt. Für die Kirche begann die Zeit ihres Zeugnisses von Christus durch Märtyrertum und mit dem Blut von Hunderttausenden ihrer Gläubigen.

Ungeachtet dessen nahmen ihre Theologen aus der russischen Diaspora neben den Vertretern anderer Orthodoxer Ortskirchen an allen wichtigen ökumenischen Konferenzen ab 1920 teil. Die namhaftesten von ihnen waren der Heilige *Tichon*, der später von der ROK wegen seines Bekenntnisses heiliggesprochen wurde, der Metropolit *Jevlogij*, die Erzpriester *Sergij Bulgakov* und *Georgij Florovskij*, die Professoren *N. S. Arsenjev* und *N. N. Glubokovskij* sowie der Philosoph *N. A. Berdjajev*.

In dieser Zeit entwickelte sich die ökumenische Bewegung im Westen in Richtung der Schaffung eines einheitlichen Zentrums, und 1948 wurde der ÖRK gegründet.

III.

Nach langen Jahren der Isolation bekam die ROK nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Möglichkeit, *Kontakte mit der christlichen Außenwelt herzustellen*. Die Frage der *Mitgliedschaft der Russischen Orthodoxen Kirche* im ÖRK wurde 1948 auf der Beratung der Oberhäupter und Vertreter der autokephalen Orthodoxen Kirchen in Moskau besprochen. Es wurde entschieden, daß eine Teilnahme unserer Kirche an der damaligen ökumenischen Bewegung nicht zweckmäßig sei. Heute gibt es in der Bewertung dieser

Entscheidung verschiedene Meinungen. Sehen wir jedoch einmal von politischen Überlegungen ab, die den Verlauf der Beratung zweifellos stark beeinflussten, so werden wir feststellen, daß diese Entscheidung auch schwerwiegende theologische Gründe hatte. Die Teilnehmer der Beratung konstatierten einen qualitativ neuen Charakter der damaligen ökumenischen Bewegung im Vergleich zu den Versuchen im 19. Jahrhundert, die Einheit der Kirchen zu erreichen.

Tatsächlich hatten die theologischen Dialoge der ROK mit anderen Kirchen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts als einziges Ziel die Wiederherstellung der vollen kirchlichen Einheit durch die Wiedervereinigung mit der Vollkommenheit der Orthodoxen Kirche unter der Voraussetzung der Übereinstimmung im Glauben. Die Begegnung der Christen aus Rußland und aus dem Westen nach einer langen Unterbrechung zeigte, daß die ökumenische Bewegung in der Mitte dieses Jahrhunderts *die Frage der Wiederherstellung der Einheit anders betrachtete, und zwar im Kontext der protestantischen Ekklesiologie*. Dies äußerte sich insbesondere in der Definition des Begriffes „ökumenisch“. Dieser Terminus stand nun für die Natur der ökumenischen Bewegung, die die grundlegende Einheit und Ökumenizität der Kirche Christi hervorbringen sollte. Diese Vision der Einheit der Kirche steht der orthodoxen Vision diametral entgegen, welche die Tatsache des historischen realen Seins der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche feststellt. (Siehe die Definition des Terminus „ökumenisch“, die auf der 2. Weltkonferenz von „Life and Work“ im Juni 1937 in Oxford gegeben wurde – zitiert nach Journal des Moskauer Patriarchats, 1983, Nr. 12, S. 65 – und ihre Auslegung durch den Generalsekretär des Weltkirchenrates Visser't Hooft – Journal des Moskauer Patriarchats, 1962, Nr. 7, S. 71.)

In den fünfziger Jahren wurde, daran anschließend, auch die ökumenische Bewegung das Ziel der Kritik, die sich im wesentlichen gegen verschiedene ökumenische Veranstaltungen, wie die *Durchführung ökumenischer Gebete für die christliche Einheit*, richtete. Darüber hinaus wurden sozial-ökonomische Fragen auf *eine* Ebene mit den dogmatischen gestellt, wodurch die Fragen der Glaubenslehre in den Hintergrund traten. So wurde die *Erweiterung der Thematik der ökumenischen Bewegung zu einem der Hindernisse auf dem Weg zur wahren Einheit*. Es wurde auch bemerkt, daß die Beteiligung an solchen ökumenischen Veranstaltungen eine negative Wirkung auf einige der Teilnehmer aus den Orthodoxen Kirchen hatte. Als Beispiel kann die Haltung des *Erzpriesters W. Spiller* angeführt werden, der bei der Beratung 1948 die Meinung vertreten hatte, einer der Gründe für die Säkularisierung der Bulgarischen Orthodoxen Kirche sei ihr Weg der Anpassung an den Ökumenismus gewesen.

Die ökumenische Bewegung in der Mitte des Jahrhunderts entwickelte sich weiterhin ohne die Teilnahme der ROK, doch vom Beginn der Arbeit des Weltkirchenrates an beteiligten sich daran Delegierte der Orthodoxen Kirchen und legten vor der nichtorthodoxen christlichen Welt weiter das Zeugnis vom Glauben der Einen und Ungeteilten Kirche ab.

Einen wichtigen Beitrag der Orthodoxen zur Arbeit des Weltkirchenrates stellt die Annahme der *Toronto-Erklärung von 1950* dar, die im wesentlichen von den orthodoxen Teilnehmern des Zentralkomitees des Weltkirchenrates erarbeitet und redigiert wurde. Diese Erklärung wurde ein grundlegendes Dokument für die Beteiligung der Orthodoxen Kirchen an der ökumenischen Bewegung. Sie besagt, daß der Weltkirchenrat keine Kirche ist, keine eigene Ekklesiologie besitzt und keine Ekklesiologie anderen vorziehen darf. Die Mitgliedschaft im Weltkirchenrat verpflichtet nicht zur Anerkennung anderer Kirchen als Kirchen. Die Mitglieder sollen einander aber achten und sich gegenseitig helfen und anderen Kirchen keinerlei Schaden zufügen. In der Praxis bedeutete das eine Absage an den Proselytismus und gleichzeitig seine Verurteilung.

IV.

Im Laufe der weiteren Entwicklung begann der Weltkirchenrat, stärker auf die Ausarbeitung der *theologischen Basis* und einer klareren Definition der *Kriterien der Einheit* der Kirche im Glauben sowie auf die Grundprinzipien ihrer kanonischen Ordnung zu achten. Es war eine Tendenz zur Stärkung der Elemente der Konziliarität und Ekklesialität im Kontext des orthodoxen Verständnisses der Einheit in der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche festzustellen.

An diesem Prozeß nahm seit dem Ende der fünfziger Jahre auch die ROK teil, obwohl sie noch kein Mitglied des Weltkirchenrates war. Ein positives Resultat dieser Zusammenarbeit war die Annahme der neuen Basis des Weltkirchenrates auf der 3. Vollversammlung 1961 in Neu Delhi. Die in dieser Frage vorher erzielten Vereinbarungen mit den Vertretern des Weltkirchenrates hatten zu einer Änderung des Verhältnisses der ROK zum Weltkirchenrat beigetragen, und auf dieser *Vollversammlung wurde sie Mitglied des Rates*. Es ist hervorzuheben, daß die veränderte politische Lage in der UdSSR in erheblichem Maße zu diesem Entschluß beigetragen hat, da sich der Druck auf die Kirche wieder verstärkt und nun einer erneuten Verfolgung der Kirche Platz gemacht hatte. Dieses Ereignis war auch von kirchenpolitischer Bedeutung, da die ökumenischen Beziehungen einer der politischen Gründe waren, die ein Minimum religiöser Freiheit in der UdSSR garantierten.

Der Eintritt der ROK in den Weltkirchenrat förderte die Stärkung des orthodoxen Zeugnisses in diesem Gremium und die Entwicklung der russischen theologischen Wissenschaft, die während der Verfolgungen in den zwanziger und dreißiger Jahren schwere Verluste erlitten hatte.

Einen realen Beitrag zur ökumenischen Bewegung leisteten die Orthodoxen Kirchen durch ihre Beteiligung an der Erarbeitung zweier weiterer *Dokumente*. Eines von ihnen ist „Taufe, Eucharistie und Amt“, das in *Lima* angenommen wurde. Im Text dieses Dokumentes sind konvergente theologische Standpunkte zu den angesprochenen Fragen festgeschrieben; es stellt eine Erfahrung dar, die eine neue Etappe in der Geschichte der ökumenischen Bewegung widerspiegelt. Eine weitere, nicht minder wichtige Errungenschaft stellen die Ergebnisse der Konferenz „Glauben und Kirchenverfassung“ dar, die 1993 in *Santiago de Compostela* zum Thema „Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis“ stattfand. Die genannten Dokumente werden von den Vertretern der Orthodoxen Mitgliedskirchen des *Weltkirchenrates als ihr Beitrag und unbezweifelte Leistung in der gegenwärtigen Etappe der ökumenischen Bewegung geschätzt*.

Neben den Hoffnungen aber, die in den Weltkirchenrat gesetzt und praktisch inzwischen zu Grabe getragen wurden, bricht sich in der letzten Zeit immer stärker die Tendenz zu einer *kritischeren Bewertung des Weltkirchenrates Bahn*, sowohl innerhalb der ROK als auch in der gesamten orthodoxen Welt. Besonders stark sind diese Positionen in unserer Kirche. Ihre Anhänger fordern die Neubewertung der Beteiligung der ROK am Weltkirchenrat.

Leider muß festgestellt werden, daß *derartige Forderungen nicht unbegründet sind*. Die Schwierigkeiten, mit denen die Orthodoxen in ihrer Arbeit im Weltkirchenrat konfrontiert sind, waren bereits mehrmals Gegenstand ihrer gemeinsamen Erörterung. Jetzt möchte ich kurz einen Einblick in die Probleme gewähren, die den orthodoxen Mitgliedskirchen des ÖRK insgesamt Sorgen bereiten, und dabei auf den *spezifisch russischen Aspekt* dieser Problematik eingehen.

Das Selbstbewußtsein der orthodoxen Christen und ihre Teilnahme an der ökumenischen Bewegung gründet sich auf ihr *eklesiologisches Grundverständnis der Einen und Heiligen Kirche als historischem und eschatologischem sakramentalen Wesen*. Seinerzeit schrieb ein russischer Theologe, daß „die Kirche von heute“, die keine enge Verbindung mit der Kirche von gestern und morgen hat, sehr schnell nur noch die „Kirche von gestern“ sein wird. Und die kommenden Generationen werden sie vergessen, wie sie selbst ihre Vorgänger vergessen hat (E. Akvilonov, Kirche, Wissenschaftliche Definitionen der Kirche und die apostolische Lehre von ihr als Leib Christi, St. Petersburg, 1894, S. 112). Eines ihrer Lehrprinzipien ist die Heilige Tradition. Die Verschiedenheit im Verständnis für Tradition ist nichts anderes als die theologische Wasserscheide zwischen den Orthodoxen Kirchen und den Kirchen der Reformation. Für die Orthodoxen stellt die *Überlieferung die Erfahrung der ungeteilten Kirche dar*, welche ein *Kriterium*, eine Norm des Glaubens bietet, an der jede theologische Konzeption geprüft und gemessen wird. Alles, was dieser Norm nicht entspricht, ist für die Orthodoxen unannehmbar und wird in der Sprache der Theologie als Häresie bezeichnet. Der protestantischen Theologie ist eine subjektivere und folglich eine relative Einstellung zur Überlieferung eigen, was in der Praxis das Fehlen einer gesamtkirchlichen Norm des Glaubens bedeutet. In diesem Kontext können sich die Orthodoxen nicht mit der Relativität im Verständnis einzelner Glaubensfragen einverstanden erklären, welche ihrer Meinung nach die Vorstellung von der Häresie minimalisiert.

Das Fehlen einer analogen Betrachtungsweise dieser theologischen Fragen ist die Quelle vieler Probleme in der gegenwärtigen ökumenischen Bewegung. Voraussichtlich werden Erfolg oder Mißerfolg der ökumenischen Bewegung in der näheren Zukunft in beträchtlichem Maße von der Einstellung zu dieser Frage abhängen. Schon heute zeichnet sich eine Reihe von Fragen ab, die aus dem *unterschiedlichen Verständnis der Heiligen Überlieferung* resultieren.

So zerstört das Fehlen einer einheitlichen Glaubensnorm de facto die Vorstellung von Grenzen, die *neuen Bibelinterpretationen* gesetzt sind. Praktisch auf allen größeren ökumenischen Versammlungen sehen sich die Orthodoxen mit *Ideen konfrontiert, die mit ihrem Glauben, ihrer religiösen Praxis und kirchlichen Ordnung unvereinbar sind*. Hier wären der Aufruf zur „Interkommunion“ und die Empfehlung, die weibliche Priesterschaft einzuführen (1975 in Nairobi), der beginnende Gebrauch der inklusiven Sprache in den Aussagen von Gott (1983 in Vancouver), sowie die Versuche (1991 in Canberra) zu erwähnen, das Christliche und Nichtchristliche gleichzustellen.

In der letzten Zeit sind in einigen Mitgliedskirchen des Weltkirchenrates und später auch in der ökumenischen Bewegung unter dem Einfluß feministischer, jugendlicher und anderer Gruppen *radikale Theologien* entstanden, die mit Fragen der Familienethik und sexuellen Minderheiten verbunden sind. Nun ist die Tendenz zu beobachten, den Weltkirchenrat als Sprachrohr für diese Ideen und Interessen zu benutzen. Ohne die Möglichkeit dieser Fragestellung zu negieren, können die Orthodoxen mit dem vorgeschlagenen Lösungsansatz für dieses Problem nicht einverstanden sein, da das, was im Christentum als Sünde oder sogar als eine widernatürliche Sünde (1 Kor 6,18) gilt, von diesen Gruppen zur Lebensnorm erklärt wird.

Neben den theologischen Fragen widmet der Weltkirchenrat *Problemen sozialer und politischer Art* immer mehr Aufmerksamkeit. Zweifellos ist diese Arbeit sehr wichtig. Aber die Begeisterung für diese Problematik, ihre Ausbreitung und Gleichstellung mit der Theologie führt dazu, daß der Weltkirchenrat zu einer Organisation wird, wo allge-

meinmenschliche und nicht christliche Werte den Vorrang haben und dadurch die *Fragen der christlichen Einheit* zweitrangig werden.

Außerdem ist hier eine Gesetzmäßigkeit erkennbar: Man sieht die Ursachen für die sozialen Probleme der modernen Gesellschaft in sozial-ökonomischen Erscheinungen und läßt die *Vorstellungen von der Sünde* außer acht. Dieses Verständnis bedingt auch die getroffenen Maßnahmen zur Problemlösung: So favorisierte zum Beispiel die ÖRK-Arbeitsgruppe für AIDS als Vorkehrungsmaßnahme gegen die Ausbreitung dieser Krankheit die Erarbeitung von prophylaktischen und Bildungsprogrammen, u.a. für die Sexualerziehung der Jugend. Es wurde aber nicht erwähnt, daß die Wurzeln dieser Tragödie in der Sünde liegen. Infolgedessen wurden die Fragen der geistlichen Erziehung, d.h. der Keuschheit und der ehelichen Treue nicht als Präventivmaßnahmen betrachtet. Dieser Ansatz birgt die Gefahr, daß das Christentum von der *Religion der Erlösung* zu einem *Mittel der Rettung der Menschen* vor verschiedenen, von ihnen selbst provozierten Katastrophen wird.

In dem Streben nach der Verwandlung der ökumenischen Bewegung in eine Bewegung für die *Annäherung aller Religionen* liegt noch eine weitere Gefahr. Eine Voraussetzung für den *interreligiösen Dialog* ist die Behauptung, daß alle Religionen in ihrem Wesen verschiedene Wege zu Einem Gott darstellen. Derartige Ansichten können dazu führen, daß der theologische Dialog zur Suche nach der christlichen Einheit an den Rand gedrängt wird. Gleichzeitig verbirgt sich hier die Gefahr des theologischen Synkretismus und der Relativierung der Einzigartigkeit der christlichen Offenbarung. Die orthodoxen Teilnehmer meinen, indem sie die Möglichkeit eines solchen Dialogs im Rahmen des Weltkirchenrates als ein Mittel der christlichen Verkündigung in Betracht ziehen, daß es *klarer theologischer Kriterien bedarf, um diesen Dialog in die richtige Bahn zu lenken*.

Einen nicht weniger wichtigen Faktor für die Entfaltung antiökumenischer Stimmungen stellt die *proselytische Tätigkeit westlicher Christen*, unter anderem auch aus Mitgliedskirchen des Weltkirchenrates, in Rußland dar. Dadurch werden alle im Weltkirchenrat erreichten Erklärungen in bezug auf die Verurteilung des Proselytismus zunichte gemacht; denn er wird als Mittel der geistlichen Versklavung Rußlands empfunden. Die westlichen Missionare verhalten sich in Rußland so, als wüßten sie nichts von der Existenz des Christentums im Lande, oder sie halten die Orthodoxie für eine Religion, die keine Grundlage für die geistige Wiedergeburt der Gesellschaft bieten kann, und bezeichnen die Ikonenverehrung als Götzendienst. Ein solches Verhalten verstärkt nur die antiwestlichen Stimmungen, die auf alle protestantischen Kirchen und die ökumenische Bewegung insgesamt ausgeweitet werden und einen der Gründe für die Forderung nach Neubewertung der Beteiligung der ROK am Weltkirchenrat darstellen.

Neben der Beteiligung an der ökumenischen Bewegung führt unsere Kirche auch *bilaterale theologische Dialoge*, unter anderem auch mit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ohne hier Details zu erörtern, ist hervorzuheben, daß die Thematik dieser Dialoge und hauptsächlich deren Rezeption in unserer Kirche keine solche Kritik auslöst wie die ökumenische Bewegung im allgemeinen.

Das Vorhandensein der oben genannten Tendenzen sowohl innerhalb der ökumenischen Bewegung als auch in der ROK wurde zum Gegenstand der Diskussionen auf den beiden letzten Bischofskonzilien unserer Kirche. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die mit unserer Teilnahme an der ökumenischen Bewegung verbunden sind, *beabsichtigt unsere Kirche nicht, ohne die Abstimmung mit allen anderen Orthodoxen Kirchen die ökumenische Bewegung im Alleingang zu verlassen*. Gleichzeitig wird der Entwicklung der bilateralen theologischen Dialoge mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Roman M. Kon'